

„Vergissmeinnicht sind himmelblau“

Predigt von Pfr. Jörg Gunsenheimer zum ökumenischen Gottesdienst
an Christi Himmelfahrt (13. Mai 2021) in der Paul-Gerhardt-Kirche Nürnberg-Langwasser

Liebe Schwestern und Brüder!

Was wollt ich jetzt eigentlich sagen? Des war irgendetwas im Zusammenhang mit der Bibelwoche, die jetzt wg. dem blöden Corona zum dritten Mal abgesagt werden musste! Was war denn des? Allmächd, es is weg. Und was mich am meisten beschäftigt: Je älter ich werde, umso häufiger passiert mir das: Da woar doch was – was woar ner des? Es fällt mer nimmer ein.

Vergesslichkeit gehört nicht zu den nicht grad unproblematischen Begleiterscheinungen des Alters:

- Einkaufszettel zuhause vergessen? Lässliche Verfehlung, kann man mit etwas Erinnerungsvermögen kompensieren.
- Hochzeitstag vergessen? Böses Foul, braucht eine großzügige Haltung auf der Gegenseite.
- Smartphone daheim vergessen? Katastrophe!!

Vergessen hat verschiedene Gesichter. Und unsere vielfältigen Bemühungen, nicht allzu viel zu vergessen, lassen aus uns ein Volk von Kreuzworträtsselfachleuten und Sudoku-Fans werden. – wie z.B. mein Vater, der stets eine Rätselzeitschrift dabei hatte. Meine Mutter dagegen hat uns Kindern auch die Vorteile des Vergessens aufgezeigt: Ihre zunehmende Demenz hat ihr ermöglicht, dass sie nicht an unseren stark eingeschränkten Begegnungsmöglichkeiten mit ihr im Pflegeheim zerbrochen ist. Sie hat einfach die Zeit „vergessen“.

Aber bevor Ihr jetzt auf die Idee kommt, dass das hier eine Predigt ist, die man getrost vergessen kann: Was soll das alles mit Christi Himmelfahrt zu tun haben?

„Vergissmeinnicht sind himmelblau“ lautet der Titel dieses Gottesdienstes. Vergissmeinnicht sind ganz einfache Pflanzen, die fast überall wachsen; nicht sehr auffällig; pflegeleicht. Die Blätter sehen ein wenig aus wie himmelblaue Mäuseohren – daher der lat. Name *Myosotis* („Mäuseohr“).

Vergissmeinnicht kennt jede*r. (Hinweis auf die Vase mit Vergissmeinnicht auf der Kanzel). Als Kinder haben wir sie u.a. für den Strauß zum Muttertag gepflückt. Aber wie kommt es zu dem merkwürdigen Pflanzennamen „Vergissmeinnicht“? Eine mittelalterliche Legende erzählt, dass die kleine und eher unscheinbare Pflanze Gott nach ihrer Erschaffung bat, sie nicht zu vergessen.

Das hat mich zum Nachdenken angeregt. Mit den Augen der Liebe Gottes betrachtet, soll ich mir bewußt bleiben: Vergiss nicht, dass Gott dich nicht vergisst; dass Gott dich als sein Geschöpf sieht in deiner (im Vergleich zu Gottes Herrlichkeit) schlichten Erscheinungsform.

Gott verliert mich nicht aus den Augen. Auch wenn´s von meiner Spezies mehr als sieben Milliarden Exemplare auf dieser Erde gibt – es gilt das biblische Wort: „Du bist ein Gott, der mich sieht“.

Und um das Thema „Vergiss nicht“ sollte es in unserer Bibelwoche zum Deuteronomium gehen. Als wir uns im Team vor weit über einem Jahr – damals, als wir noch gar nicht wussten, wie man Corona schreibt – Gedanken machten über das Kernthema der Erinnerung Gottes an sein Gebot; verstanden als ein großes Geschenk des lebendigen Gottes, das seinem auserwählten Volkes ein sinnerfülltes Zusammenleben ermöglichen soll. Es ging Zur damaligen Zeit in einer Phase großer Verunsicherung und Auseinandersetzung mit dem hochentwickelten Glaubensgebäude einer anderen Religion um die bewusste Erinnerung an die Ursprünge der heilvollen Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk, die eine wichtige Entscheidung fordert: das bewusste und freiwillige „JA“ des Volkes zum Bund mit diesem Gott, der eine große Verheißung in sich trägt: die große Chance, die Zukunft menschlich und gerecht zu gestalten.

Vergesst nicht, erinnert uns Gott: euer Weiterbestand als religiöse Gemeinschaft hängt ab von eurer verlässlichen Gemeinschaft mit mir – und, dass Ihr mein Gebot ernst nehmt. Vergesslichkeit an dieser Schnittstelle unseres Lebens kann – das zeigt die Erfahrung der Geschichte – verheerende Folgen haben. Charakterstarke Persönlichkeiten wie Maximilian Kolbe, Dietrich Bonhoeffer oder – wie jüngst erinnert – Sophie Scholl hat ein am Gewissen geschärfter Glaube nicht vergessen lassen, was das Gute vom Bösen unterscheidet und die Gerechtigkeit von der Gleichgültigkeit.

Und da kommt der Himmel ins Spiel: Himmel ist ja keine Ortsangabe, sondern Zustandsbeschreibung für die Qualität unserer Gottesbeziehung und unseren Beziehungen untereinander. „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. So freut sich der Beter des 103. Psalms, und seinem Lobpreis ist abzuspüren, dass dieses Nicht-Vergessen sein Herz froh macht und vielfältige Erinnerungen an das Gute weckt.

Vergissmeinnicht sind unscheinbar, und doch sind sie mit ihrer himmelblauen Farbe und den kleinen gelben Sternchen in ihrer Mitte eine Erinnerung daran, dass der Himmel nicht irgendwo weit weg von uns ist, sondern wir recht verstanden bereits das Himmelreich bewohnen. Ob wir es erkennen können, ob wir es entdecken trotz alledem, was uns zwischen Inzidenz-Zahlen, explodierenden Raketen im Heiligen Land oder dem Getöse des beginnenden Wahlkampfes den Blick verstellt – ob wir einen Blick behalten für das, was unauffällig daran erinnert, dass es eine Wirklichkeit gibt, in der wir leben dürfen, weil Gott unter uns lebt ... ob wir das erkennen und nicht vergessen und immer und immer wieder erinnern, dazu braucht es die Gemeinde: Wir erinnern einander daran.

Das heißt, die Kirche kann – einfach nur, weil sie Christus und seinem Anspruch treu ist – politisch auch mal zu einer ganz schön gefährlichen Gegenwirklichkeit in dieser Gesellschaft werden; weil Christus in unsere Welt gekommen ist, hat diese Welt nämlich eine neue Qualität bekommen, weil sie durch Christus Gott kennen gelernt hat.

Christi Himmelfahrt, so wie sie uns im Lukasevangelium in der Lesung geschildert wird, ist kein Aufbruch in weit entfernte Sphären, kein Verschwinden aus unserer Welt, sondern eine „andere Form der Präsenz“ – trotz Distanz.

Eine alte Legende erzählt dazu: Als Christus zum Himmel aufgefahren war, fragten ihn die Engel, wie es den nun mit seinem Reich auf der Erde weitergehen solle. „Ich habe doch meine Jünger auf Erden“, antwortete Christus. Aber die Engel sahen, wie unbedeutend, wie schwach und wie verzagt die Jünger waren und fragten erschrocken: „Herr, hast du denn wirklich keinen anderen, keinen besseren Plan?“ Und Christus entgegnete: „Nein, einen anderen Plan habe ich nicht.“

Das ist das, was mich Staunen macht: Mit uns unbedeutenden, schwachen und oft so verzagten Menschen will Jesus sein Himmelreich vollenden. Er ist bei Gott, damit wir in Freiheit unser Leben gestalten und seinen Willen in unserer Welt Wirklichkeit werden lassen mit unserer Lebensgestaltung. „Der Himmel geht über allen auf!“

Kirche lebt, wo sie sich von Christus dienen und rufen lässt, und wo sie bereit ist, Gott und den Nächsten zu dienen - nicht nur sonntags, sondern gerade im Alltag.

Das ist das „tägliche Himmelfahrtskommando“, auf das wir uns einlassen: Leben gegen die Orientierungslosigkeit und die Allmacht des Konsums, Leben für Gerechtigkeit und Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Nicht laut, nicht exklusiv oder mit dem Anspruch, etwas Besonderes zu sein; aber mit dem Wissen, dass es einen Unterschied macht, ob wir den Himmel hier schon entdecken und unser Leben daran ausrichten, oder in Egoismus oder Gleichgültigkeit verdämmern, die so viel Schaden anrichtet.

Weil Gott es so will, leben wir anders. Daran erinnern wir uns – gegenseitig, täglich neu, dankbar.

Amen.